

02.03.2012 > Der erste FREI-Tag mit Blütenduft und Schmetterlingen

Blütenduft und Schmetterlinge

Es war einmal ein Mädchen, das liebt ihre „Oase zwischen Blütenduft und Schmetterlingen“, sie liebt sie so sehr, dass sie sich gar nicht vorstellen kann, diese Oase jemals zu verlassen. Als sie mit ihrer Tante einmal bei einem Besuch darüber ins Gespräch kommt und die Tante sie fragt: „Wenn du nun deine Oase doch verlassen müsstest, wie würde das in deiner Fantasie aussehen?“, antwortet sie schnell: „Ich würde zur Bushaltestelle gehen...“ Weiter kommt sie nicht mit ihrer Vorstellung.

Erst viel später – in einer ruhigen Stunde alleine in ihrer Oase – fällt ihr die Frage ihrer Tante wieder ein und sie beschließt, die damals begonnene Fantasiereise fortzusetzen. Diesmal nimmt sie sich fest vor, nicht mehr ewig auf den Bus zu warten.

Schnell vorbei an der Bushaltestelle überquert sie flott den ersten Berg und findet dahinter eine riesige, karge, wüstenhafte Landschaft vor, ganz im Gegensatz zu ihrer grünen Oase zu Hause. Diese Landschaft ist nicht wirklich einladend, so fällt es ihr nicht schwer weiter zu wandern. Ein zweiter Hügel ist zu überqueren, jedoch bleibt auch hinter dem zweiten Berg die Landschaft unverändert karg und steinig.

„Dafür würde ich meine Oase niemals dauerhaft verlassen“, denkt sie bei sich und wünscht sich wenigstens ein wenig Fruchtbarkeit, als sie sich bereits beim Aufstieg auf den dritten Hügel befindet. Oben angekommen, taucht vor ihr eine riesige Ebene auf. Diese ist mit endlosen Weizenfeldern bewachsen, die im Wind wogen.

„Wunderschön anzuschauen“, stellt sie ein wenig erleichtert darüber, dass die Wüste endlich ein Ende gefunden hat, fest. „Aber. Irgendwie muss es doch mehr geben als diese Monokultur.“

So geht sie weiter, durchquert die große Ebene mit den riesigen monotonen Weizenfeldern und besteigt den vierten Hügel, hinter dem sich wieder ein ganz anderes Bild eröffnet. Eine große Menschenmenge mit unterschiedlichsten Masken und Kleidern ist zu sehen. In ihrer Buntheit ergeben sie ein wunderbares Bild der Lebhaftigkeit und der Vielfalt. Gleichzeitig wohnt dem Ganzen irgendwie eine rätselhafte Harmonie inne. Sie nimmt dieses farbenfrohe Bild in sich auf und spürt im gleichen Augenblick, dass ihr das ganze Treiben doch zu bunt ist.

Also bricht sie wieder auf, vorbei an der quirligen Menge und über den nächsten Berg. Kaum hat sie den Bergkamm überstiegen, wird es ruhig. Was für ein Gegensatz! Diese gewaltige Stille, die sie überwältigt, als sie den Bergkristall-Dom betritt, der nun an ihrer Wegstrecke liegt. Der Dom ist aus dem gleichen Material gebaut, wie die ganze Landschaft rundherum. Das bemerkt sie erst jetzt, als sie aus dem Dom austritt. Die Landschaft in ihrer faszinierenden Pracht und die sie umgebenden Berge, alles aus Bergkristall, strahlen unendliche Ruhe und Frieden aus.

„Doch wo ist das Leben geblieben, das sich im Tal davor noch in seiner vollen Begeisterung gezeigt hat?“, fragt sie sich. Irgendetwas in ihrem Inneren treibt sie an: „Hier kann ich nicht bleiben, ich muss weiter.“ Erneuter Aufbruch. Der sechste Berg, mit dem Gestein aus Bergkristall, der höchste und gefährlichste. Das siebente Tal.

„Was für ein Bild, was für eine Welt!“ In dem Moment wird ihr klar, warum sie die Strapazen und Mühen des weiten Weges auf sich genommen hat. Ein wunderschöner, italienisch anmutender Garten tut sich vor ihr auf. Mit wenigen Schritten befindet sie sich mitten drinnen. Bäume und Sträucher auf unterschiedlichen Ebenen – der eine schöner als der andere. Und Blumen – in aller Vielfalt, in allen Farben, blühend, duftend. Mitten drinnen stehend gibt ihr dieser Garten Eden den Eindruck, als ob er endlos wäre. Die Ahnung von Ewigkeit, die in dieser Wirklichkeit im ausschließlichen Sein im Hier und Jetzt liegt, umgibt sie. Und das Gefühl, angekommen zu sein.





Vage erinnert sie sich, das Bild dieses Gartens schon einmal gesehen zu haben. Als inneres Bild, wie sie als kleines Mädchen vor dem großen Tor des paradiesischen Gartens gestanden ist, mit weit offenen Augen. Damals war der Eintritt unerreichbar. Als eine Art Triebfeder hat sie das Bild in sich behalten, das Bild immer mit sich getragen, vielleicht oder gerade deswegen die strapaziöse Reise über die vielen Berge und Täler auf sich genommen um letztlich den Vorgeschmack von der Fülle mit der Wirklichkeit der Fülle auszutauschen.